

I. 240.

Albert Köbele **Dorfchronist von Grafenhausen bei Lahr**

Vermittelt durch: Kurt Anselm, Kappel-Grafenhausen

Vor und nach dem Kriegsende in Grafenhausen bei Lahr

*Es handelt sich um eine Kopie der Seiten 16 bis 19 der Chronik von Albert Köbele, mit alter Schreibmaschine geschrieben. Sie berichten über die Ereignisse in **Grafenhausen** von Februar bis Sommer 1945, anfangs vor allem über den Beschuss durch die französische Artillerie, wobei alle Häuser und ihre Besitzer genannt werden, die dadurch zerstört oder beschädigt werden: so am 21.2., als auch der Landwirt Stefan Bührlle so schwer am Fuß verletzt wird, dass er danach im Krankenhaus Lahr stirbt. Hauptziel ist meist die Kirche, weil vermutet wird, dass auf dem Kirchturm ein Artilleriebeobachter sitzt. Die Kirche wird mehrfach schwer getroffen, doch der Kirchturm bleibt stehen. Weitere Angriffe: 2. 3., als im Gemeindehaus die polnische Zwangsarbeiterin Maria Karska tödlich getroffen wird, 3.3. und 5.3. Die Bevölkerung weigert sich, das Dorf zu verlassen, unterstützt sich beim Löschen, Retten und Reparieren. Nur wenige Frauen und Kinder verlassen das Dorf, meist nach **Aldorf, Wallburg**. Am 19.4. kommen die Franzosen. Ihre Panzer schießen trotz weißer Fahnen am Ortseingang ein Haus in Brand und auch „bei der Durchfahrt durch die menschenleeren Straßen links und rechts in die Häuser“. Das Haus des ehemaligen Ortsbauernführers Ernst Kasper brennt nieder, in der Nachbarschaft noch weitere zwei Gebäude, da niemand sich zu löschen traut. Dann die üblichen Anordnungen der Besatzer. Es folgen weitere Durchzüge von Truppen, die erste größere und längere Besatzung bleibt vom 12.10.1945 bis 14.2.1946 im Ort: 3 Offiziere, 180 Mannschaften. Strenge Kontrollen. Kurz vor Weihnachten schlagen Unbekannte nachts ein Hitlerbild an einen Leitungsmasten an: bis Weihnachten längere Ausgangssperre. Die sehr zahlreichen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter im Ort kommen frei: Sie gut behandelt zu haben, zahlt sich nun aus. Der letzte Kriegsgefangene, Andreas Anselm, kommt 1950 aus der russischen Gefangenschaft zurück. Die Opfer von Grafenhausen: 67 Gefallene, 25 Vermisste und 6 Zivilopfer. 360 sind eingezogen worden. Dann beginnt der Wiederaufbau, symbolisch vor allem der der stark beschädigten Kirche.*

... Die erste Granaten. schlugen im Anwesen des Gottfried Isele ein, dabei brannten dessen Scheune und die des Nachbarn Franz Uhl nieder. Weitere Granaten schlugen in das Anwesen des Emil Merzweiler, wodurch die zwei Scheunen mit Stallung nieder brannten. Ebenfalls schlug es bei August Köblle ein, wo ein Schopf in Flammen geriet. Weiteren Beschuss hatten Alfred Moser und Otto Bauer. Dem Moser brannte Scheuer und Heustall ab, dem Bauer Scheune und Wohnhaus.

Da es zu gleicher Zeit an vier verschiedenen Stellen im Dorfe Brände hatte, waren die Löscharbeiten sehr schwierig. Zum Glück hörte nach Ausbruch der Brände der Beschuss auf, so dass die Bewohner aus ihren Deckungen heraus konnten. Alt und jung, groß und klein - in einmütigem Eifer ging alles an die Rettung der Habe und an das Löschen der Brände. Bestens bewährten sich die neuen Tiefbrunnen für die Versorgung mit Löschwasser. So konnte dank der Hilfe aller das Feuer wenigstens auf seinen einzelnen Brandherden beschränkt werden.

Zwei Tage später, am Mittwoch, den 21. Februar, um 10.30 Uhr und nochmals um 15.20 Uhr erfolgten Feuerüberfälle. Wieder war die Gegend in der Dorfmitte und um die Kirche hauptsächlich das Ziel der

Granaten. Der Landwirt Stefan Bührlle wurde im Keller des Gottfried Debacher auf dem Kirchplatz durch Granatsplitter am Fuß so schwer verletzt, dass er einige Tage später im Krankenhaus in Lahr verstarb. Eine Granate schlug in die Giebelseite des Hauses ein und riss die Wand bis in den Keller hinab auf. Es brannten an diesem Tage die Anwesen des Gabriel Richter, Karl Hägle, Stefan Keimer, Ernst Josef Häfele und Jakob Bührlle, die nebeneinander lagen, nieder. Ferner neben der Kirche, die ebenfalls schwer getroffen war, brannten die Ökonomiegebäude des Emil Köbele nieder.

Größere Gebäudeschäden entstanden außerdem bei Karl Kern, Gottfried Debacher, Karl Debacher zur „Krone“, Lukas Köbele zum „Adler“, Rudolf Herzog, Franz Schwab, Gottfried Isele, Friedrich Richter., Anton Schludecker, an Schule und Kinderschule. Es war einer der schwersten Angriffe. In der Hintergasse. sah es furchtbar aus: Von der Kirche bis zum Haus des Friedrich Richter waren auf der Nordseite große Lücken entstanden, ganze Reihen von Brandplätzen und Trümmerstätten. Die Bewohner zogen aus dieser gefährdeten Gegend fast vollständig aus.

Bei dem nächsten Angriff am Freitag, den 2.März, um 10.30 Uhr wurden nachstehende Gebäude getroffen und beschädigt: Das Gemeindegebäude beim „Sternen“, wobei die polnische Landarbeiterin Maria Karska tödlich getroffen wurde, die Anwesen des Rudolf Kirner, Ernst Kölblle zum „Engel“, Gottfried Debacher, wobei dessen Scheune abbrannte, Karl Debacher zur „Krone“, Josef Hägle und der Keller des Rathauses.

Am folgenden Tage, am Samstag, den 3. März, geschah um 16 Uhr ein neuer Angriff. Dabei hatten Schaden: Franz Feißt, Karoline Ludihuser, Leonhard Köbele, Lukas Kasper, Friedrich Hägle, Hugo Seiler Witwe, Otto Kölblle, Gottfried Isele (schon wiederholt), Franz Uhl, Otto Mutz, Josef Hirsch zum „Sternen“, Anton Schaub, Stefan Hilbert, dessen Wohn- und Geschäftshaus fast vollständig zerstört wurde, Otto Santo, Franz Schaub, dessen Wohnhaus so schwer beschädigt war, dass es später abgerissen werden musste, Wendelin Wieber, Jakob Höhn, Emil Saal, Albert Nopper, Josef Schwab und Adolf Nopper, also hauptsächlich die Hauptstraße bei der Straßenkreuzung beim „Sternen“.

Am Montag, den 5.März 1945, um 15.45 Uhr war der letzte Angriff. Geringere Schäden entstanden bei Bertold Köbele, Karl Debacher zur „Krone“ (die „Krone“ wurde schon mehrmals getroffen), Gottfried Debacher, Emil Saal und Jakob Höhn.

Diese Tage werden in der Geschichte des Dorfes unvergessen bleiben. Draußen standen die Männer an allen Fronten in schwersten Abwehrkämpfen, immer seltener kamen die Nachrichten von ihnen, die Verbindung von Front und Heimat war fast völlig unterbrochen. Draußen wussten sie, dass die Heimat am Oberrhein unter den Schrecken des Frontkrieges leidet, daheim aber bangten sie neben der eigenen Not um das Schicksal ihrer Lieben. Die Gemeinde stand aber in dieser schweren Zeit geschlossen zusammen, trotz Tod und Vernichtung waren die Dorfbewohner nicht zu bewegen, die Heimat zu verlassen. Man war entschlossen, zu retten, was zu retten war. Wenig daheim gebliebene Männer, Greise, Frauen und Kinder bekämpften furchtlos, manchmal noch während des Beschusses,

die entstehenden Brände, vermochten so viele im Keime zu ersticken und andere einzuschränken, wodurch viele Gebäude gerettet wurden.

Bang und verzweifelt saßen sie in den Kellern, meist in solchen mit besonders gutem und sicherem Bau, oft genug betend und weinend, während die Granaten niederfielen. Die wertvollste Habe stand stets verpackt griffbereit, um beim Angriff mitgenommen zu werden. Sie irrten oft noch in den Straßen umher, um Deckung zu suchen, wenn der Überfall sie bei der Arbeit überraschte. Manchmal wurden Häuser und Keller getroffen, so dass sie während des Beschusses anderswo Sicherheit suchen mussten. Viele hatten in den Gärten Bunker gebaut und vertrauten sich lieber ihrem Schutze an. Besonders gefährdete Ortsteile um die Kirche und beim „Sternen“ wurden teilweise geräumt, und man zog zu Verwandten oder Bekannten in die Straßen, die bisher verschont geblieben waren.

Nur wenige, besonders ältere Frauen und Mütter mit kleineren Kindern, waren vorübergehend wieder fort gegangen, meist nach Altdorf, Wallburg oder andere Orte im Schwarzwald. Viel Mut und Gottvertrauen flößte auch der damalige Ortspfarrer Wilhelm Keller durch seine Ermahnungen zum Aushalten ein, selbst mit gutem Beispiel vorangehend. Da der Gottesdienst in der beschädigten und besonders gefährdeten Pfarrkirche unmöglich war, Menschenansammlungen überhaupt verboten wurden, so hielt Pfarrer Keller Gottesdienst in kleinerem Rahmen im Pfarrhof ab. Die ganze Bevölkerung stand zusammen, alte Gegensätze verschwanden, Nachbarn halfen sich und man trug die Leiden gemeinsam.

Ab Mitte März wurde es dann ruhiger, der Artilleriebeschuss hörte völlig auf. Die französischen Truppen bereiteten den Übergang über den Rhein vor, Anfang April fiel Karlsruhe in ihre Hände, und die Front näherte sich von Norden her rasch unserer Heimat. Am 18. April kam die Kreisstadt Lahr in ihren Besitz, den, ganzen Tag herrschte heftige Fliegertätigkeit. Am 19. April meldete der Wehrmachtsbericht: „Heftige Kämpfe südwestlich Lahr“. In der Nacht vom 18. zum 19. April hörte man schweres Artilleriefeuer in Richtung Ettenheim. Die deutschen Truppen räumten in dieser Nacht unser Dorf völlig und zogen sich gegen den Kaiserstuhl und in den Schwarzwald zurück. Viele Landwirte mussten zum Abtransport von Wehrmachtsgütern Spanndienste leisten.

Am Donnerstag früh war die Spannung auf dem Höhepunkt angelangt. Es war der 19. April 1945, ein denkwürdiger Tag in der Geschichte des Dorfes, ein herrlicher Frühlingstag, warm und Sonnenschein, als die feindlichen Truppen von Norden her sich Grafenhausen näherten. Die von Soldaten vor dem Abrücken noch geschlossenen Panzersperren an den Dorfeingängen wurden am Morgen von Leuten aus dem Dorfe wieder geöffnet. Jedes Anzeichen eines Widerstandes hätte zu einer Katastrophe führen können. Den unteren Ziegelweg und den Studenwasen herauf kamen die Panzer angerollt. Sie eröffneten kurz vor dem Dorfe das Feuer und setzten dabei das Anwesen der Frau Johanna Geppert, das letzte Haus in der Friedrichstraße, in Brand, die Scheune fiel den Flammen zum Opfer, es wagte niemand zu löschen.

Dann fuhren die Panzer in das kampflos überlassene Dorf ein, wobei ihnen durch Hissen von weißen Fahnen gezeigt worden war, dass keinerlei Verteidigungsabsichten vorlägen. Sie beschossen bei der

Durchfahrt durch die menschenleeren Straßen links und rechts die Häuser. Doch geschah nochmals ein Unglück, als das Anwesen des ehemaligen Ortsbauernführers Ernst Kasper durch das Feuer eines Panzers in Brand geriet und das Feuer rasch die benachbarten Scheuern der Emma Hägle Witwe und des Ernst Hilbert ergriff. Der herrschende Wind und die anfängliche Furcht und Unentschlossenheit der Dorfbewohner, die sich nicht aus den Verstecken hervortrauten, da die Straßen voller feindlicher Soldaten und Fahrzeuge waren, begünstigten den Brand, so dass die drei Ökonomiegebäude vollständig nieder brannten. Bei Ernst Kasper fielen auch zwei Pferde und ein Ochse den Flammen zum Opfer.

Seit den Zeiten der Französischen Revolution und den Napoleonischen Kriegen, also seit etwa 150 Jahren, waren keine feindlichen Truppen mehr in unserm Dorf gewesen. Dieser 19. April wurde zwar von vielen als Tag der Erlösung betrachtet, nicht nur, weil die Schrecken des Krieges nun ein Ende nahmen, sondern auch weil damit das bisher herrschende System verschwinden musste.

Die Besetzung verlief sonst sehr ruhig, einige kaum nennenswerte Übergriffe kamen vor. Am 21. April erging folgender Befehl an die Einwohnerschaft: „1. Von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens darf sich niemand auf die Straße oder außer Hauses begeben. Wer zuwiderhandelt, wird erschossen. 2. In der Zeit von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens sind alle Fensterläden geschlossen zu halten. 3. Wer deutsche Soldaten versteckt hält, wird erschossen. 4. Alle Partei- oder Militäruniformstücke und Ausrüstungsgegenstände, Radiogeräte, Photoapparate, Ferngläser, Waffen und Munition sind sofort im Rathaus abzugeben. Es betrifft dies auch die versteckten oder eingegrabenen Gegenstände. Wer bei Kontrollen mit diesen Gegenständen erfasst wird, wird erschossen. 5. Wer gegen die Besatzungsmacht Verrat übt, wird erschossen. 6. Niemand darf den Ort verlassen, die Verrichtung landwirtschaftlicher und Gartenarbeiten innerhalb der Gemarkung sind von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends gestattet. 7. Die Geschäfte verkaufen ihre Waren nur wie bisher gegen Punkte und Marken.“

Die ersten Truppen zogen bald wieder ab. Es folgten noch einige Durchzüge mit kurzen Einquartierungen, dann war es wieder ruhig. Größere und längere Besatzung kam am 12. Oktober 1945 ins Dorf, es waren 3 Offiziere und etwa 180 Mannschaften. Die Offiziere und Unteroffiziere waren in Privatquartieren untergebracht, die Mannschaften in den Fabrikräumen der Firmen Schütz und Gautschi. Die Besatzung blieb bis zum 14. Februar 1946. Während dieser Zeit wurden besonders streng die Kontrollen nach den Ausweispapieren durchgeführt.

Kurz vor Weihnachten schlugen nachts unbekannte Täter ein Hitlerbild an einem Leitungsmasten an, worauf für das Dorf bis Weihnachten Ausgangssperre von 6 Uhr abends bis 8 Uhr früh verhängt wurde. Die im Dorfe bisher beschäftigten, sehr zahlreichen ehemaligen Kriegsgefangenen und fremdländischen Landarbeiter und Landarbeiterinnen wurden nach der Besetzung frei. Sind sie von ihren Arbeitsherren bis dahin gut behandelt worden, so trug das jetzt seine Früchte, da zum Teil große Ansprüche auf Unterhalt und Nachzahlung der Löhne gestellt wurden und erfüllt werden mussten.

Gleich nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht und dem Ende der Kämpfe kamen die ersten Soldaten auf oft abenteuerlichen Wegen nach Hause zurück. Über das Schicksal der meisten aber herrschte noch lange Zeit Ungewissheit. Da Bahn- und Postverbindungen bis in den Herbst fehlte, vergingen Monate, bis die ersten Nachrichten aus der Gefangenschaft eintrafen. Noch lange nach Kriegsende kamen die Trauerbotschaften vom Tod der Männer, auf die man noch gehofft hatte. Erst am 4. Januar 1950, also beinahe fünf Jahre nach dem Ende des Krieges, kehrte der letzte Soldat aus Grafenhausen, Andreas Anselm, aus der russischen Gefangenschaft nach Hause zurück. Von einer großen Zahl unserer Männer ist aber bis heute keine Mitteilung über ihr Schicksal in die Heimat gelangt.

Die gesamten Kriegsverluste an Menschen belaufen sich auf 67 Gefallene, 25 Vermisste und 6 in der Heimat durch Kriegseinwirkung ums Leben gekommenen Personen, also insgesamt 98 Mitbürger und Mitbürgerinnen, die ihr Leben lassen mussten. Ehre ihrem Andenken! Die letzten Heimkehrer, die nach langer Gefangenschaft und unsäglichen Leiden endlich in die Heimat zurückkehren durften, sind zur Erinnerung in einem besondern Verzeichnis in diesem Buch aufgeführt, auch ihnen gilt in besonderem Maße der Dank der Mitbürger. Etwa 360 Männer aus Grafenhausen standen unter den Waffen, vom jüngsten, kaum der Schule erwachsenen Burschen, bis zum ergrauten Volkssturmmann und taten in allen möglichen Verbänden und Formationen ihre Pflicht, wie es ihnen befohlen war, in gutem Glauben, das Vaterland und die Heimat zu verteidigen.

Ihrer aller Erlebnisse einmal zu schildern, muss einer spätern Veröffentlichung vorbehalten bleiben.

Langsam setzte nun nach dem Ende der Kriegshandlungen das gewohnte Leben im Dorfe wieder ein. Der Sommer mit seiner Überfälle von harter Arbeit begann, man bestellte das Feld und wandte sich wieder wie seit je mit ganzer Hingabe dem bäuerlichen Betrieb zu. Die durch den Krieg entstandenen Schäden wurden behelfsmäßig ausgebessert, die Dächer wegen Mängel an Ziegeln mit Brettern abgedeckt. Es fehlte an Baumaterialien aller Art, so dass es vorerst nicht möglich war, den Wiederaufbau der gänzlich zerstörten Gebäulichkeiten zu beginnen. Die Kirche, unser einstens so schönes Gotteshaus, bot einen trostlosen Anblick. In der Decke klafften mehrer große Löcher, der Verputz an Decke und Wänden war schwer beschädigt und größere Flächen waren heruntergefallen, sämtliche Fenster fehlten, die eine wahre Zierde waren, das Dach war fast ganz abgedeckt, das ganze Innere mit Schmutz und Trümmern bedeckt. Unversehrt stand der hohe und weithin sichtbare Kirchturm, der das Ziel der Angriffe war.

Doch wurde sofort nach dem Einzug der Franzosen ans Werk gegangen. Um weiteren Unwettereinflüssen vorzubeugen, wurde mit den noch brauchbaren und schnell herbeigeschafften Ziegeln das ganze Dach wieder gedeckt. Man säuberte das Innere und vernagelte die Fensteröffnungen mit Brettern, so dass bald wieder Gottesdienst abgehalten werden konnte. Die überstandenen Leiden, die Jahre des Kampfes, Enttäuschungen und Unglück gaben dem religiösen Leben nach Kriegsende einen Aufschwung, der Besuch der Gottesdienste und die Teilnahme an kirchlichen Feiern war in jener Zeit besonders groß.

Alfred Köbele